

Bruno Vogel (1897–1963)



„... Ich habe nicht auf andere Kinder Gottes herabgeschaut, denn ich bin von den anderen gekommen. Leid hat es mir getan, dass sie nicht geführt sein wollen, wie ich geführt wurde, und ihnen dadurch viel Segen und Reichtum verloren ging, aber auf sie herabschauen, auf die Geliebten des Herrn, die Er mit demselben teuren Preis erkaufte hat, nein, das habe ich nicht getan. Ja, noch immer verbindet mich mit vielen von ihnen eine herzliche Liebe, und sie kommen gern zu mir, und schon manchmal durften wir uns helfende Hände reichen ...“

So dachte *Bruno Vogel*, ein Mann, der vielen zum Segen gewesen ist, auch den Verfassern dieses Textes. Er wurde 1897 in Korbussen im Kreis Gera geboren. In seinem 14. Lebensjahr fand er den Herrn Jesus, dem er von diesem Tag an bis zu

seinem Lebensende mit seltener Treue und Hingabe nachgefolgt ist.

Zunächst besuchte er die Bibelstunden der landeskirchlichen Gemeinschaft, wo er näher in die Schrift eingeführt wurde. Bruno Vogel erlernte das Schneiderhandwerk bei Bruno Köhler, einem Christen in Großenstein (Thüringen). Dieser war ihm nicht nur ein guter Lehrmeister, sondern auch in geistlicher Hinsicht ein Vater.

Liest man seine Briefe, die er als Soldat in den Kriegsjahren 1914 bis 1918 schrieb, dann erkennt man sein großes Interesse an Gottes Wort und auch sein geistliches Wachstum. Immer wieder setzte er sich in diesen Briefen mit den Wahrheiten der Bibel auseinander. Schon damals wurde sichtbar, dass der Herr ihn für seinen späteren Dienst vorbereitete.

Im Haus seines Meisters wurde er auch mit den „Brüdern“ bekannt und lernte dabei Gottes Gedanken über die Versammlung kennen. Damals wurde ihm wichtig, dass man zum Namen Jesu hin zusammenkommt, dass die Anbetung Gottes ein wichtiger Bestandteil des Versammlungslebens ist und dass es *einen* Leib gibt, zu dem alle wahren Christen gehören.

Er selbst schrieb dazu: „Ich lernte zuerst die landeskirchliche Gemeinschaft, die Methodisten und Baptisten kennen. Ich wurde bekehrt und fühlte mich wohl, besonders im Kreis der landeskirchlichen Gemeinschaft. Wenn ich nun auch dort mehr oder weniger den Segen des Herrn verspürte, so stellte sich doch bald ein Hunger ein nach einem tieferen Erfassen des Wortes. Wir spürten, auch einige andere mit mir, dass im Wort Gottes mehr vorhanden war, als uns vermittelt wurde, und das wollten wir haben. Der Herr entsprach unserem Verlangen und führte uns mit ‚Brüdern‘ zusammen ...“

In dieser Zeit herrschte ein reges geistliches Leben in Sachsen, und an verschiedenen Orten entstanden neue Versammlungen. Damals nahm Bruno Vogel auch zum ersten Mal am Brotbrechen teil, in Oberhohndorf bei Zwickau.

Er besuchte regelmäßig die Zusammenkünfte und war in seiner bescheidenen und zurückhaltenden Art gerne bereit, eine entstandene Lücke auszufüllen, besonders unter den wenigen, die sich da und dort in den Wohnungen trafen. Als er zum ersten Mal in einer größeren Versammlung unter Zittern und Zagen das Wort verkündigt hatte, legte am Ende der Stunde ein alter, bewährter Diener des Herrn die Hand auf seine Schulter und sagte: „Bruno, du darfst wiederkommen!“ Das ermunterte ihn sehr in seinen Diensten für den Herrn.

1922 heiratete Bruno Vogel seine Frau Marie. Dem Ehepaar wurden sechs Kinder geschenkt. Aber neben der großen Freude darüber gab es sehr bald auch bittere Not: Der Erstgeborene starb an einer Lungenentzündung, als er noch kein Jahr alt war. Ein kleines Töchterchen mussten sie mit vierinhalb Jahren hergeben. Ganz bitter muss es für die Familie gewesen sein, als dann der einzige noch verbliebene Sohn durch einen Unfall ums Leben kam. Durch diese überaus schmerzlichen Erfahrungen hatte Bruno Vogel ein besonders tiefes Einfühlungsvermögen für alle, die selbst durch Leiden und Schmerzen gehen mussten.

Im Jahre 1932 übernahm er in Ronneburg eine Schneiderei, die er bis zum vollzeitlichen Eintritt in das Werk des Herrn führte.

Das Verbot der so genannten „Versammlung“ im Jahr 1937 erschütterte ihn zutiefst. Er war sich im Klaren darüber, dass er den Weg in den „Bund freikirchlicher Christen“ (BfC) nicht mitgehen konnte, so wie er diesen auf einer Brüderbesprechung in Elberfeld kennen gelernt hatte. Das teilte er unter Tränen auch seinen Mitgeschwistern mit, die sich daraufhin ebenfalls entschlossen, außerhalb des von den Nationalsozialisten genehmigten Gemeindegremiums zu bleiben. Bestärkt wurde er in seiner Überzeugung durch Brüder in

der Schweiz, die ihm geschrieben hatten: „In den Sachen Gottes hat Cäsar nichts dreinzureden.“

Trotz des Verbotes versammelte man sich weiter in Privatwohnungen. Das hatte schließlich zur Folge, dass Bruno Vogel mit noch anderen Gläubigen im Jahr 1938 inhaftiert wurde. Das erste Gefängnis, in das er kam, war das Schloss von Ronneburg, nicht weit entfernt von seiner Wohnung. Später wurde er nach Altenburg verlegt. Für ihn waren das schwere Monate, aber auch für seine Familie, die nun ohne Ernährer dastand. In dieser Zeit konnte er seine mitinhaftierten Brüder im Glauben stärken, obwohl sie einzeln untergebracht waren - aber auch er selbst wurde durch sie ermuntert. Nach einem Vierteljahr erhörte der Herr die Gebete der Seinen, und er konnte wieder nach Hause zurückkehren. Die spätere Gerichtsverhandlung endete mit einem Freispruch.

In der folgenden Zeit war es seine besondere Sorge, dass seine Kinder errettet wurden. Darüber schrieb er: „Ich fragte den Herrn in dieser Sache – es war gleich zu Beginn der Verbotszeit. Ich bekam die Antwort in Jes 49,25 (letzter Teil): ‚... ich werde deine Kinder retten‘. Darauf vertrauten wir, und Er rettete sie. Ihm sei Dank für Seine Treue.“

Von 1939 bis 1945 war er zum Heeresdienst eingezogen. Dabei nahm er jede Gelegenheit wahr, seinen Kameraden das Wort Gottes nahe zu bringen. Durch seinen Dienst als Sanitäter hatte er dazu reichlich Gelegenheiten.

Nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft nahm er die Arbeit in seinem Geschäft wieder auf. Daneben besuchte er aber auch die vielen kleinen Versammlungen in seiner Umgebung und tat einen vielfältigen Dienst als Hirte und Lehrer. Seine ihm nahe stehenden Brüder drängten ihn, vollzeitig ins Werk des Herrn zu gehen. Das tat er allerdings erst einige Jahre später, nachdem ihm klar geworden war, dass es der Ruf seines Herrn war. Später sagte er: „Ich habe Furcht vor denen, die ausgehen, ohne gesandt zu sein.“ Aber auch: „Zurückhaltung ist fast immer gut, aber bereitwillig zu sein und Ihm zu Diensten stehen, auch. In

der Gemeinschaft mit Ihm findet man das rechte Maß.“

Neben der Lehrgabe hatte er auch die Gabe eines Hirten, der nicht nur alle Geschwister und ihre persönlichen Verhältnisse kannte, sondern sie auch fleißig aufsuchte. Was das unter den trostlosen Zuständen und den Verkehrsverhältnissen in der damaligen DDR bedeutete, kann der gut verstehen, der diese schwierige Zeit erlebt hat. Dabei ging es ihm nicht nur um geistliche Dinge. Wenn er erfuhr, dass in der damaligen Mangelwirtschaft einer Christin z. B. eine Nähnaedel dringend fehlte, so versuchte er sie von seinen Freunden im „Westen“ zu beschaffen, und beim nächsten Besuch mitzubringen. Mit den sich Freuenden konnte er sich rückhaltlos freuen, aber auch mit den Weinenden konnte er weinen. Er schrieb: „Die Seelennot der Einsamen ist viel zu wenig bekannt. Lege der Herr es den Geschwistern, vor allem den Brüdern, aufs Herz, viele zu besuchen, um sie zu ermuntern ... Ist nicht ein Hirte unter euch, dem aus Liebe zum Herrn das Wohl Seiner Geliebten am Herzen liegt? Nicht einer, der sagt: ‚Hier bin ich, sende mich!‘?“

Für seine jüngeren Brüder war er sehr besorgt. „Du weißt, wie viel mir an jedem jungen Bruder gelegen ist, der für den Herrn ist und Seine Sache, und dass ich ihnen gern helfen möchte, damit sie brauchbar werden und bleiben ...“ Er förderte sie nach Kräften, nicht zuletzt auch durch christliche Bücher, die er da und dort in Antiquariaten besorgte.

Auch für Diener des Herrn in unserer Zeit hat Bruno Vogel einen guten Rat: „Wegen des Gegenstandes, der vorgestellt werden soll, sollten wir in beständiger Übung vor dem Herrn sein. Wenn es keine besondere Kraft kostet, der redet aus dem Verstand, wer aber aus dem Herzen redet – und nur das kann zu Herzen gehen –, der kennt die inneren Nöte, die damit verbunden sind, dieses Ringen um Kraft und Vollmacht und Frieden des

Geistes, dieses Flehen um das rechte Wort, um den rechten Gedanken, um wahre Abhängigkeit und vor allem das ‚Sich-selbst-Stellen‘ unter das geredete Wort ...“ Durch diese Ermahnung wird klar, dass Bruno Vogel ein fleißiger Beter war, dem das Wohl aller örtlichen Versammlungen sehr am Herzen lag. Dabei klagte er sich selbst aber an, in den Gebeten lasch und träge zu sein.

Schon damals war es seine Not, dass so wenig Frucht in seiner Umgebung zu sehen war. „Die Trägheit, die sich überall in der Sache des Herrn zeigt, beugt mich sehr nieder ... Wie ernst sind mir die Belehrungen Haggais. Das Bauen hatte aufgehört wegen der Interesselosigkeit, und Gott hatte sich zurückgezogen. Sobald sich aber ihr Interesse dem Haus wieder zuwandte, kehrte Er zu ihnen um, und niemand durfte den Bau hinfort stören.“

Eine besondere Sorge war es ihm, dass nichts von dem erworbenen Glaubensgut verloren gehe. Er mahnte, für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen. Dabei umfasste seine Liebe aber durchaus alle „Heiligen“: „Mögen wir immer einen solchen Eindruck bei den Geschwistern hinterlassen, dass wir sie lieben, weil sie Glieder am Leib des Christus sind, aber auch von uns erfahren, dass wir alles ablehnen müssen, was Seinem Wort nicht entspricht. Trauer über den zerrissenen Zustand des Volkes Gottes ist immer am Platz.“

Eine heimtückische Krankheit setzte seinem gesegneten Wirken ein Ende. Noch vom Krankenbett aus schrieb er Briefe, um den Gläubigen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Im Jahre 1963 erlöste der Herr Bruno Vogel im Alter von 66 Jahren von seinem monatelangen Schmerzenslager. Kurz zuvor hatte er noch geschrieben: „Wenn es dem Herrn gefällt, kann Er mich wiederherstellen, denn bei Ihm ist kein Ding unmöglich. Doch auch wenn Er es nicht tut, soll Sein Name gepriesen sein! Sein Tun ist vollkommen, Seine Wege sind alle recht, Seine Liebe ist unergründlich. Ihm sei Dank!“

U. Weck (nach einer Ausarbeitung von S. Küttler)